Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

19. Jahrgang. Februar 1908. No. 2.

Der Christen Stärke.

Jesus allein! kein andrer Meister mehr!
Soll meine Losung sein.
Von Lohnsucht fern und fern von eitler Ehr',
Möcht ich mich ganz ihm weih'n.
O schwänden alle fremden Triebe,
Daß nichts in meinem Herzen bliebe
Als Er allein.

Wenn Er nur wächst! Ich möcht abnehmen gern,
Eins nur mein Herz begehrt:
Daß still in mir das Bild von meinem Herrn
Sich täglich mehr verklärt.
Mein eignes Ich, möcht es zerrinnen,
Den höchsten Schatz trag ich tief innen,
Wenn Er nur wächst!

Je kleiner ich, je größer Er in mir,
Je mehr wirkt Seine Kraft.
O stürbe ganz die eigene Begier,
Die Ihm nur Hindrung schafft!
Er kann mich um so schöner schmücken
Und um so völliger erquicken,
Je kleiner ich.

Zum 100. Geburtstag Löhes.

Ein Lebensbild Löhes entwerfen zu wollen, liegt uns fern. Solcher Aufgabe sind nur wenige gewachsen. Uns ist dieser Gottesmann zu groß und gewaltig, als daß wir hoffen dürften, auch nur annähernd seiner Persönlichkeit und Bedeutung gerecht werden zu können; sein tiefgehender Einfluß hat auch auf zu vielen Gebieten kirchlicher Tätigkeit sich geltend gemacht, als daß ein Diakonissenblatt den Beruf hätte, ihn in seiner vielseitigen Begabung und Wirksamkeit zu schildern. Löhe war ein Original und dabei so klar und zielbewußt, so gründlich und umfassend, so hoch gelehrt und doch praktisch, daß er auf jedem Gebiet Großes leistete. Man würde mit Recht und Segen am 21. Februar seinen 100. Geburtstag feiern, wenn man seiner nur als eines Dorfpfarrers und Kanzelredners

gedenken könnte, oder nur als erfolgreichen Verfechters des luth. Bekenntnisses und lutherischer Grundsätze in der bayrischen Landeskirche, oder als eines verdienstvollen Liturgen, oder als des Gründers der Blödenpflege in Bayern, oder als eines Missionsmannes ersten Ranges, der sich namentlich um die luth. Kirche unseres Landes verdient gemacht hat wie kein anderer Kirchenmann Deutschlands, oder nur als des Gründers und Leiters der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau ; auf jedem einzelnen dieser Gebiete ist die lutherische Kirche in engerem oder weiterem Kreise ihm zu Dank verpflichtet. Was Wunder daher, daß man sich in diesen Tagen mancherorts in Europa, Amerika und Australien auf diese Gedächtnisfeier rüstet. Bei Lebzeiten war Löhe freilich vielfach verkannt und angefeindet; er war eben so groß, daß nicht alle seiner Zeitgenossen ihn zu messen vermochten, und erst das folgende Geschlecht in rechter Perspektive seine auch die sonst Tüchtigen weit überragende Größe richtig schätzen kann. Dieser Umschwung des Urteils tritt nirgends klarer hervor als in der bayrischen Landeskirche ; dort hatte er seiner Zeit nur wenige Freunde, jetzt aber veranstaltet sie überall Löhe-Feiern. In unserem Abendlande fühlt sich vor allem die Jowa-Synode zu solch öffentlichen Kundgebungen ihrer Dankbarkeit und Liebe gedrungen, erblickt sie doch in Löhe ihren geistlichen Vater und hat noch Männer im Amt, die selbst zu Löhe's Füßen gesessen haben. Auch die Missouri-Synode hat wohl Ursache, sich in diesen Tagen auf ihre Dankesschuld zu besinnen. Das General-Konzil hat durch besonderen Beschluß solche Gedächtnisfeiern empfohlen. Für uns hätte es keines solchen Beschlusses bedurft, hat sich doch unser Mutterhaus zum eignen Segen dem Einfluß Löhes, wie er sich durch das Neuendettelsauer Mutterhaus heute noch geltend macht, möglichst weit erschlossen. Wir möchten nun durch folgende kurzgefaßte Skizze über Löhe's Verdienste um die Diakonie unsere Leser anregen zum weiteren Nachforschen über sein Leben,*) und zugleich sie zu Genossen unserer Freude machen.

Als Wilhelm Löhe am 1. August 1837 seine erste und einzige Pfarre, Neuendettelsau, unweit Nürnbergs, bezog, hatte Theodor Fliedner in Kaiserswert eben das erste Jahr seiner Erfahrung auf dem Gebiet der weiblichen Diakonie hinter sich. Der Gedanke, daß er gerade auf demselben Gebiet seine beste Kraft verzehren und sein Größtes leisten würde, lag Löhe fern. Und doch hatte der HErr schon längst begonnen, ihn darauf vorzubereiten. Seine ungewöhnlichen Geistesgaben, sein eiserner Fleiß, sein tief frommes Gemüt, sein vom Knabenalter an zielbewußtes Streben nach dem hl. Pfarramt mit dem Vorsatz : „Ich will meiner Mutter die Freude machen, so viel als möglich einen vollkommenen Pfarrer an mir zu sehen", entschädigten die früh verwitwete Mutter schon reichlich für die an ihn gewandten Opfer, und ließen Großes von ihm hoffen. Als zwanzigjähriger Jüngling hatte er über Hebr. 13, 8 seine erste Predigt gehalten, zwei Jahre später sein erstes Examen mit bestem Erfolg bestanden, doch mußte er nach seiner am 25. Juli 1831 erteilten Ordination eine Vikariatszeit

*) Wir empfehlen dazu : Wilhelm Löhe. Ein Lebensbild von Karl Eichner, (173 Seiten) vorzüglich nach Stil, Inhalt und Anordnung. Preis 70 Cents. Zu beziehen vom Wartburg Publishing House, 84 Wabash Ave., Chicago, Ill Für Amtsbrüder besonders wertvoll : Wilhelm Löhe's Leben, von J. Deinzer, 3 Bände.

durchmachen, die seine Geduld hart auf die Probe stellte, denn er brannte vor Begier, nicht nur das Wort zu verkündigen, sondern auch seelsorgerlich auf das Volk einwirken zu können, beides in vollem Maße nur dem selbstständigen Pfarrer möglich. So schrieb er einem Freunde, da er als Pfarrverweser nach Merkendorf kam: „Nicht wahr, ich bringe es hoch! Ich wandere auf meine zwölfte Stelle. Will sehen, ob es mit einem Dutzend genug ist, ob ich von Merkendorf einen Ort finde, wo ich bleiben, anhaltend und nachdrücklich unter Gottes Segen lehren kann." Sein Wunsch wurde erfüllt; seine nächste Stelle war Neuendettelsau, von dem er früher beim ersten Anblick meinte: „Nicht tot möchte ich in dem Neste sein." Bis 1848 hatte er sich viermal um andere Stellen vergebens beworben; nun aber erkannte er Gottes Fingerzeig und schlug sich jeden Gedanken an einen Wechsel aus dem Sinn. Dabei hatte er aber von Anfang an mit vollster Hingebung das geistliche Leben der Gemeinde geweckt, gepflegt, vertieft, und sie so, ohne noch den weiteren Zweck Gottes zu ahnen, allmählig erzogen zum geeigneten Mittelpunkt der späteren so ausgedehnten Missions- und Diakonissenarbeit. Als Prediger war er schon während seiner Pfarrverweserzeit rühmlichst bekannt geworden, jetzt rechnet man ihn unter die gewaltigsten Prediger aller Zeiten; auch schriftstellerisch war er fruchtbar und erfolgreich und wird von Sachverständigen als ein Meister der deutschen Sprache mit Goethe genannt. Seit 1841 war ihm die Versorgung der neu eingewanderten deutschen Lutheraner im damaligen Westen unseres Landes Herzenssache, der er trotz mancher bitteren Erfahrung bis an sein Ende treu blieb. In dieselbe Zeit fällt sein langjähriger Kampf für entschiedenes Luthertum innerhalb der bayrischen Landeskirche; sein Austritt wurde durch rechtzeitiges Einlenken der Behörde vermieden. Für innere Mission wurde 1849 ein Verein gegründet. So war also Löhe in jeder Beziehung der rechte Mann, die Diakonissensache auf streng lutherischen Boden zu verpflanzen.

* * *

Gegen Ende des Jahres 1853 veröffentlichte Löhe seine „Bedenken über weibliche Diakonie innerhalb der protestantischen Kirche Bayerns, insonderheit über zu errichtenden Diakonissenanstalten." Diese Schrift zeugt von seinem warmen Herzen für die Hilfsbedürftigen, von klarem Blick und reifem Urteil. Nicht sowohl Mutterhäuser als vielmehr Ausbildungsstätten sollten die Diakonissenanstalten sein, und zwar nicht nur für Diakonissen, sondern auch für eigentliche Krankenpflegerinnen in Spitälern und Irrenhäusern, für Kleinkinderlehrerinnen, für Missionarinnen, ja für die weibliche Jugend aus dem Bauern- und Mittelstande überhaupt. Ihm war es mehr um Gewinnung geeigneter Persönlichkeiten zu tun als um große Gebäude. „Die Gebäude der älteren Waisenhäuser werden leicht große Denkmale ihrer Stifter, in denen kein Leben mehr haust", ein gesunder Gedanke auch für Anstaltsgründer und Leiter unserer Tage. Am 13. März 1857 konstituirten sich sechs Frauen und acht Geistliche jenes Bezirks in Neuendettelsau als „lutherischen Verein für weibliche Diakonie." Tags darauf berief Löhe drei für ihren Beruf hoch begabte und

begeisterte Jungfrauen als Vorsteherinnen dieser Muttergesellschaft. Man hoffte, ein Netz von solchen Vereinen durch das ganze protestantische Bayern erstehen zu sehen, die, mit einander verbunden, ein Feuer der Liebe und Barmherzigkeit durchs ganze Land entzünden würden; doch kamen nur neun zu stande, eine bittere Enttäuschung. So sehr Löhe mit seinen Gedanken und Methoden unabhängig von den bis dahin durch Fliedner's Einfluß anderwärts entstandenen Mutterhäusern seine Selbstständigkeit behauptete, war er doch zu groß, um nicht demütig umzulenken, sobald er seinen Irrtum erkannt hatte. Daß er aber nicht schablonenmäßig anderen nacharbeitete, ist nicht nur Neuendettelsau, sondern der ganzen Diakonissensache zum Segen geworden. Das Bewahren der von Gott verliehenen und demütig in seinen Dienst gestellten Eigenart, gehört auch zur Treue und fördert das Ganze weit besser als peinliche Nachahmung erfolgreicher Vorgänger. Trotz mancherlei Bedenken selbst seitens Löhes, entschied man sich für Neuendettelsau als den für die Diakonissenanstalt geeignetsten Ort. Am 9. Mai 1854 wurde mit feierlichem Gottesdienst in der Dorfkirche die Diakonissenanstalt eröffnet und am folgenden Tage die Arbeit in den gemieteten oberen Räumen des Gasthauses „zur Sonne“ begonnen. Sechs Diakonissenschülerinnen und zwei Hospitantinnen hatten sich schon eingestellt. Der Unterricht wurde von Pfarrer Löhe, einem Arzt und einem Schullehrer erteilt und von den Vorsteherinnen repetiert mit heiligem Enthusiasmus.

Zugleich aber schritt man zur Errichtung der Diakonissenanstalt. Dicht am Dorfe führte man in günstiger Lage den Bau auf — das zweistöckige Hauptgebäude war 100 Fuß lang, der Seitenflügel 65 Fuß — mit einem solchen Eifer seitens der Bauleute, daß man schon am 12. Oktober einziehen konnte. Löhe selbst hatte alles bis ins Kleinste hinein wahrzunehmen neben seinem Unterricht, den er täglich von 6—9 oder 10 Uhr morgens und von 3—5 Uhr nachmittags erteilte. Dazu die Geldsorgen, mußte doch jeden Samstag der Wochenlohn ausgezahlt werden; mehr als einmal gingen ihm „die Wasser der Sorge bis an den Hals.“ Aber der 12. Oktober, der Tag der Einweihung des Hauses, brachte dafür um so köstlichere Erquickung. Der Bericht jenes Tages ist wahrhaft erbauliche Lektüre. Gegenüber solchen Glaubenshelden und geförderten Gotteskindern sind wir besonders hierzulande klein und arm! Der Segen auf solchem Werk und solcher Gott geweihten Schar konnte nicht ausbleiben. Wohl bückt man sich dort auch heute noch tief unter der Last der Arbeit und der Sorge, aber aus jenen bescheidenen Anfängen im Gasthause „zur Sonne“ ist ein ausgedehnter Komplex stattlicher Bauten geworden, in denen, einschließlich der auswärtigen Gebiete, über 700 Schwestern auf mehr denn 250 Arbeitsfeldern tätig sind, und die Verwaltungskosten jährlich über $150,000 betragen.

* * *

Löhe's besonderes Verdienst um die Diakonie liegt jedoch auf dem erzieherischen Gebiet. Hier, wie überall, ließ er sich von den höchsten Idealen leiten. Seine gleich hohe praktische Begabung und evangelische Nüchternheit bewahrte ihn dabei vor allem schwärmerischen Wesen. Konnte er

auch hier, wie auf kirchenpolitischem Boden die erstrebten Ideale nicht ganz verwirklichen, so hat er doch, was umfassende und gründliche Durchbildung der Diakonissen betrifft, weit mehr erreicht als irgend ein anderer. Bis auf diesen Tag trägt Neuendettelsau noch dieses Gepräge zu seinem hohen Ruhm. Nach Löhe's richtiger Ueberzeugung fallen Diakonissenbildung und echt weibliche Bildung zusammen, nur daß zu ersterer noch die besondere Berufsbildung kommt. Daher wurde die Grenze zwischen der höheren Töchterschule und der Diakonissenschule besonders in den ersten Jahren nicht so streng gezogen. Das äußere Kennzeichen der Zugehörigen der ersteren ist ein grünes Band, der letzteren ein blaues, so daß man heute noch in N. eine „blaue", eine „grüne" und gar eine „rote" Schule hat, diese letzte Bezeichnung für die unteren Klassen der Töchterschule. Längst ist freilich die Diakonissen-Schule, die „blaue", streng gesondert geführt. Die ersten 6—7 Jahre war, nach Löhes eignen Worten, die theoretische Ausbildung der Schwestern „der leuchtende Punkt des Neuendettelsauer Diakonissenhauses". Abgesehen von dem ärztlichen und musikalischen, wurde aller Unterricht in den ersten Semestern von Löhe selbst gegeben, ganz der Mann, seine Schülerinnen zu begeistern und ihnen „Ideen an die Hand zu geben, die selige Frucht tragen sollten". Der große, mit heiliger Begeisterung erfüllte Gottesmann zog aber auch aus der Jungfrauenwelt hervorragend begabte und gottergebene Personen an, mit denen er Großes leisten konnte. Die von ihm mit den Schwestern veranstalteten „akademischen Stunden" in denen wohl vornehmlich Löhe selbst Vorträge hielt, aber auch Schwestern Aufsätze lieferten über Themata, die tüchtige geistige Arbeit voraussetzen, wären schwerlich in dem Grade in anderen Mutterhäusern möglich gewesen. Dem Hochmut beugte Löhe vor durch seine eigene Ueberlegenheit und seine tiefe Demut, in der er seinen Schwestern vorhielt: „Alle Tüchtigkeit und Berufsbildung ist kainisch (hat Kain's Natur) ohne Herzensbildung und Heiligung." Dieses Gepräge der Größe und Bescheidenheit hat Neuendettelsau durch Gottes Gnade noch bewahrt und kommt auch an diesem Gedächtnistage zur Geltung. So schreibt Rektor Bezzel im Korrespondenzblatt dieses Monats: „Eine eigentliche Gedächtnisfeier wollen wir nicht halten. Die Einsegnungsfeier am 21. Februar früh 9½ Uhr und der schlichte Gottesdienst in der Dorfkirche am Nachmittag mit Ansprache des Ortspfarrers, des Missionsinspektors und des Schreibers dieser Worte sind genug. Ein größeres, reicheres Fest mögen die nach uns kommenden am 2. Jan. 1972 abhalten und zeigen, daß sie Löhe's Glauben, Geist und Werk noch achten, fördern und — teilen."

Anfangs war Löhe gegen den engen Zusammenschluß der Diakonissen zu einer Schwesternschaft oder einem Orden, aber die ersten drei Jahre genügten, ihn völlig umzustimmen. „Nichts wurde uns im Fortgang dieses Werkes klarer", schrieb er im Jahresbericht von 1857, „als daß die innere und äußere Tüchtigkeit der Diakonissin von dem Zusammenhang mit der ganzen Schwesternschaft abhängt, die sich dem Dienst Christi in seinen Elenden nach einerlei Grundsätzen ergeben hat . . . . Gibt sie den engen Verband mit dem Mutterhaus und ihres Gleichen auf, so vergißt sie die ihr dort eingeprägten Gedanken, verliert die hohe Ansicht von

ihrem Beruf und sinkt allmählig zur Lohndienerin herunter und zum Weltkind.'' Sein erst streng nach dem apostolischen Vorgang gebildetes Ideal, Diakonissen zu erziehen ohne Mutterhaus und besondere Tracht, und nur durch gemeinsamen Glauben und Liebe zum Dienst der Dürftigen in den Gemeinden verbunden, mußte er in Anbetracht der ganz anders gestalteten kirchlichen Verhältnisse diesen entsprechend modifizieren und darin Fliedner folgen. Er tat das nun aber auch mit solch tiefer Erfassung der einschlägigen Fragen, mit so viel praktischem Geschick und seelsorgerlicher Weisheit, daß der fruchtbarste Schriftsteller der Diakonie und der Inneren Mission überhaupt, D. Dr. Theo. Schaefer, Vorsteher der Diakonissenanstalt zu Altona, urteilt: ,,Unter allen Schriften, woraus man über ,,die Diakonissin und das Mutterhaus'' etwas lernen kann, ist das Korrespondenzblatt der Diakonissen in Neuendettelsau die ergiebigste Fundgrube und reichste Quelle.'' Trotz aller strengen Zucht ist deshalb Neuendettelsau nie ,,eine Zwingburg, sondern eine Freistätte'' gewesen. Das gegenteilige, ungünstige Urteil etlicher Fernstehenden wird widerlegt durch das überaus rasche Zunehmen der Schwesternschaft. in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 31 pro Jahr.

Gern nannte Löhe das jetzige Diakonissentum ,,den Orden vom Hause Stephana'', von welchem es 1. Kor. 16, 15 heißt; sie ,,haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen.'' Mit diesem engen Zusammenschluß war auch die Möglichkeit zu noch besserer geistlichen Förderung geboten, besonders nachdem, durch die Gemeindeverhältnisse gezwungen, die Diakonissenanstalt zu Weihnachten 1859 ihren eignen Betsaal bezogen hatte. Der höhere Bildungsgrad und das gefördertere geistliche Leben dieser Anstaltsgemeinde war für Löhe selbst eine mächtige Anregung. Der wegen seiner Katechetik besonders bekannte Prof. v. Zeschwitz, der von 1861—3 sich in Neuendettelsau aufhielt, sagte von den im Betsaal gehaltenen Predigten, wenn sie einen Fehler gehabt hätten, so sei es der des Luxurierens mit Geist gewesen. Die Festtage des Kirchenjahres waren dort einzigartig. Unter dem Eindruck solcher Feiern sagte derselbe Kenner: ,,Was kommt doch darauf an, w i e die Kirche die großen Tatsachen, auf denen unser Heil ruht, uns vermittelt.'' Hier konnte Löhe nun völlig frei seine Ideale auf dem Gebiet der Liturgik und der Paramentik zur Geltung bringen. Er war ein Geschichtskenner wie wenige; er hatte einen Schönheitssinn, der sogar in seiner feinen Handschrift zum Ausdruck kam und von ihm auf seine Schwestern übertragen wurde; sein im Evangelium und den lutherischen Bekenntnisschriften tief gewurzeltes Leben bewahrte ihn vor römischen Verirrungen, so daß er als Liturg fast einzigartig da steht. Die Altartücher und Decken, die hl. Gefäße, die ganze Einrichtung und Ausstattung des gottesdienstlichen Raumes wußte er bis in die Einzelnheiten dem Ganzen dienstbar zu machen. Ihm besonders ist die heutige liturgische Richtung der luth. Kirche Bayerns zu verdanken. Und Löhe's Zöglinge sind auch in diesem Stück der luth. Kirche Amerikas ein Segen gewesen.

* * *

Bis an sein Ende blieb Löhe an der Spitze seines stets wachsenden Werkes. Freilich machte ihm Krankheit die letzten zehn Jahre seines Lebens viel zu schaffen, nötigte ihn auch zu wiederholten Unterbrechungen

seiner Arbeit; auch wurden schließlich die edleren Organe und das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen, so daß manche Rücksicht auf ihn genommen werden mußte; aber, wie sein trefflicher Biograph und langjähriger Mitarbeiter, der verstorbene Missions-Inspektor J. Deinzer schreibt: „der Hirtenstab des Pfarrers und der Herrscherstab des Rektors glitt nicht aus seinen Händen; erst der Tod war seine völlige Entlassung aus Amt und Beruf, die Stunde des Nunc Dimittis." Stille war der große Mann schon geworden seit dem frühen Tode seiner innig geliebten Gattin, die nach nur sechsjähriger glücklicher Ehe am 24. November 1843 ihn mit drei Kindern zurückließ. Wie nahe ihm dieser Verlust ging, schrieb er selbst in 1857: „Seit 14 Jahren ist mir mein persönlicher Gang ein trüber, mein irdisches Leben eine abgebrochene Säule; aber meine Hälfte ist in der Herrlichkeit des Herrn und mir ist auf meinen Ruinen die Sonne des Lebens höher gestiegen, und Licht und Klarheit ist mir in manches Gebiet gefallen, das mir vormals nächtlich war." Löhe blieb ein einsamer Mann, tief durchzogen von himmlischem Heimweh. Sein Leben war ihm „ein getröstetes Elend." Endlich durfte auch er aus diesem Elend scheiden. Als sich das Jahr 1871 zu Ende neigte, fühlte der längst kranke Mann auch sein Ende nahen. Am Tage vor Weihnachten stärkte er sich durch das hl. Abendmahl. Noch konnte er in seiner Sophaecke sitzend am Neujahrsmorgen die Gratulationen seiner Schwestern und vieler Pfarrkinder entgegen nehmen, da traf ihn gleich nach Tisch ein weiterer Schlaganfall und ohne seine Besinnung wieder erlangt zu haben, entschlief er am folgenden Tage. Als der Todeskampf eintrat, sang man das Lied: „O Lamm Gottes, unschuldig" und betete die Sterbelitanei. So hatte er sichs gewünscht. Sein anderer Wunsch, mit dem er sich bei seinem Begräbnis jedes Menschenwort verbeten hatte, wurde gleichfalls erfüllt, aber mit schwerem Herzem. Nur im Abendgottesdienst der Schwestern hielt sein getreuer Mitarbeiter J. Deinzer eine Ansprache über Löhe's Ordinationstext, Jes. 6, und am folgenden Tage, dem Epiphanienfest, verstand es Prof. v. Zeschwitz meisterhaft, an der Hand des Evangeliums der Dorfgemeinde das Bild ihres entschlafenen Hirten vorzuführen. Auf dem Gottesacker der Dorfgemeinde ruht er an der Seite seiner Gattin. Die Stätte bezeichnet ein einfaches Marmorkreuz mit der Inschrift: „Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben." Vor dem Eingang des Diakonissenmutterhauses steht schon seit 1873 eine trefflich gelungene Marmorbüste Löhes. Das schönste Denkmal aber ist das Diakonissenmutterhaus mit seinen vielen Anstalten der christlichen Barmherzigkeit.

Die apostolische Aufforderung Ebr. 13, 7 gilt auch uns. Wer ihr in diesen Tagen nachkommt, wird davon Segen haben. Umgeben von so vielen, die unsere lutherische Kirche verachten und unsere Diakonie verkennen, gilt es mit immer größerer Klarheit und Tiefe der Ueberzeugung einzustehen für alles, was unsere Glaubensväter in rechtem Geistesringen gewonnen und uns übermittelt haben. Durch seine vielen Schriften ist Löhe dazu heute noch einer der besten Führer. Zu dem Dank gegen Gott für einen solchen Glaubenshelden unserer Kirche gehört das Gebet um weitere Männer solchen Schlages, und das Gelübde eigner unentwegter Treue im Glauben, in der Liebe und im Dienst.

Ein entsetzliches Unglück.

Am Dienstagmorgen, den 14. Januar, brachten die Blätter die Kunde von einem Brande, der im „Opernhaus", einer öffentlichen Halle zu Boyertown, Pa., etwa 50 Meilen von hier, ausgebrochen war, gerade als von der Sonntagschule der dortigen lutherischen St. John's Gemeinde unter der Leitung der bekannten Mrs. Monroe „die Reformation in Schottland" aufgeführt würde. Ein Lichtbilderapparat, der auch dazu gebraucht wurde, geriet plötzlich außer Ordnung und machte mit seinem unheimlichen Zischen die Leute in unmittelbarer Nähe so ängstlich, daß sie, eine Explosion befürchtend, aufstanden und nach vorn drängten. Nun wurden selbst auf der Bühne einige Personen aufgeregt, von denen jemand unglücklicherweise eine der Petroleumlampen umstieß, die sofort explodierte und einen am Rande der Platform angebrachten zehn Fuß langen gefüllten blechernen Oelbehälter in Brand setzte, so daß plötzlich ein Flammenmeer die ganze Front entlang aufschoß. Die weiteren Einzelnheiten seien uns erspart. In wenigen Minuten war für fast die Hälfte der Anwesenden alles vorbei, — sie waren in der Ewigkeit. Vergebens bekämpfte die freiwillige Feuerwehr dieser 2500 Einwohner zählenden Ortschaft mit wahrer Todesverachtung das entfesselte Element, hatte doch jeder gute Freunde oder gar seine nächsten Verwandten unter den Opfern. Rührende Beispiele von Heldenmut und Selbstaufopferung wurden uns erzählt, doch sie brachten die Toten nicht zum Leben zurück; am nächsten Tage suchte man sie unter den Trümmern hervor.

An jenem Nachmittage hatte gerade unser Verwaltungsrat seine regelmäßige Sitzung. Alle waren ergriffen von der schweren Heimsuchung, die unsere Glaubensgenossen getroffen hatte, und beauftragten den Pastor, noch am selben Abend zur Unglückstätte zu eilen, unser tiefst empfundenes Mitgefühl auszusprechen und die Hilfe unseres Mutterhauses anzubieten. Gegen 10 Uhr nachts kam ich dort an, die letzten acht Meilen per Fuhre zurückgelegt. Den Pastor der Gemeinde, Ehrw. A. M. Weber, fand ich mit schweren Brandwunden an Gesicht und Händen und mit verstauchtem Fuß ans Bett gefesselt. Sein achtjähriges Töchterchen war eins der Opfer, — seine anderen Kinder waren wie durch ein Wunder entronnen — doch mit bewundernswerter Glaubenskraft hielt er mit den Seinen sich aufrecht. Glücklicherweise fand ich in einem der ländlichen Hotels, die alle durch herbeigeeilte Verwandte und Freunde überfüllt waren, noch ein bescheidenes Nachtlager; als der biedere Besitzer am folgenden Tage den Zweck meines Besuches erfuhr, verweigerte er jede Vergütung.

Telephonisch benachrichtigt, sandte Frau Oberin am folgenden Morgen zwei Schwestern nach, mit denen ich, geführt von einer zwölfjährigen Tochter des Pastors, die selbst mitten darin gewesen war, einige der besonders schwer betroffenen Familien der Gemeinde besuchte. Wenn ich mitteile, daß die meisten Leichen bis zur Unkenntlichkeit verkohlt und nur durch Kleidungsreste oder Schmucksachen zu identifizieren waren, übergehe ich die furchtbarsten Züge, die aber den Ueberlebenden nicht erspart blieben, die an diesem Tage in langem, stillem Zuge, nicht selten mehr als einmal, in

KRAUTH MEMORIAL LIBRARY
LUTHERAN THEOLOGICAL SEMINARY
MT. AIRY, PHILADELPHIA

den Leichenreihen forschend ihre Lieben suchten. Aus einer Familie, die wir besuchten, fehlten fünf Glieder, darunter Vater und Mutter. Unsere Offerte, zwölf Betten unseres Kinderhospitals zur Verfügung zu stellen, war überflüssig; der Tod hatte zu gründlich aufgeräumt und die verhältnismäßig sehr geringe Zahl der Verletzten war schon durch die Hospitäler in Pottstown und Reading versorgt. Dankbar nahm aber P. Weber den Dienst einer unserer Schwestern an, die vom Schmerz noch betäubten Hinterbliebenen aufrichten zu helfen und auch nötigenfalls bei der Neuordnung der Familienverhältnisse den Verwaisten zur Seite zu stehen. So blieb denn unsere Schwester Elenore Diehl zwei Wochen dort in schwerem, aber dankbar anerkanntem Dienst, der sie auch in mehreren Fällen zur Pflege der Verletzten führte.

Im Ganzen verloren von vielleicht 350 Anwesenden 168 ihr Leben, von denen 24 nicht identifiziert werden konnten. Die St. John's Gemeinde, Ehrw. A. M. Weber, Pastor, hat die größten Verluste erlitten, obgleich auch andere Gemeinden mit betroffen sind. Aus derselben wurden 24 Familienhäupter außer acht ganzen Familien und Frauen und Kindern dahingerafft; verwaist sind 21 Kinder. Welch eine furchtbar ernste Mahnung an uns alle! Fürwahr, „mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen." Gott sei Dank, daß das Gottvertrauen der meisten Heimgesuchten nicht erschüttert ist durch diese furchtbare Katastrophe. Es war uns eine Glaubensstärkung an mehreren wahrzunehmen, wie Gott ihre Zuversicht und Stärke war und ist. Möge ihr Kyrie Eleison aus dieser Tiefe zum ewigen Hallelujah werden vor Gottes Thron!

Menschliche Stärke.

Was schimmert und glitzert wohl so hell in der braunen Erde zwischen der eben aufkeimenden jungen Saat? Ich trete hinzu und wunderbar! nur ein elender Scherben irdenen Geschirrs ist es, der also glänzt und strahlt. Zu nichts mehr nütze, ist er mit anderen Abfällen hierher auf das Feld geraten, wo er augenblicklich auch ganz zwecklos und unbrauchbar daliegt. Nur eins vermag er, wenn die Sonne ihn so anhaltend und warm bescheint, wie eben jetzt: er kann die Herrlichkeit dieser Sonne widerstrahlen, und zwar so stark, daß man ihn von weitem wohl für einen glänzenden Diamanten halten könnte. — Welch liebliche und tröstliche Lehre ist darin für uns enthalten! Sind wir nicht auch elende Scherben, verglichen mit dem großen Töpfer, der diese Welt so wunderbar gemacht? Ich will gewiß dem hochmütigen Menschenherzen nicht zu nahe treten mit einem solchen demütigenden Vergleich, aber es ist ein anderer, gar Berühmter und Angesehener, der dieses Bild zuerst gebraucht, und ein zweiter, nicht minder bedeutend als der erste, hat dasselbe von neuem aufgenommen. Jesajas sagt im 45. Kapitel seines prophetischen Buches: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherben mit dem Schöpfer des Tons. Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: „Was machst du?" (45, 9). Und Paulus wendet in seinem Brief an

die Römer dasselbe Gleichnis an (Röm. 9, 21). Ja, wir sind alle nur unscheinbare, unnütze Scherben im Dienst unseres Gottes. Aber ihm sei Dank dafür, wir vermögen doch eins: wir können die Herrlichkeit unserer Sonne, seines Sohnes von uns strahlen, wenn wir uns in der rechten Weise ihren Strahlen aussetzen und dieselben in uns aufnehmen. Wir können andere auf diese Sonne aufmerksam machen, nach ihr weisen, von ihr zeugen. Und ihr armen betrübten Herzen, die Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluß zu schwerem, langem Siechtum bestimmt, die ihr kleinmütig und verzagt auf eurem Schmerzenslager liegt und euch wie völlig unbrauchbare Scherben vorkommt, o laßt euch diesen leuchtenden Scherben zu einem lieben, tröstlichen Gleichnis werden und faßt neuen Mut, euren beschwerlichen Pfad weiter zu pilgern. Und wäret ihr wirklich ganz so hilflos und unnütz wie solch ein Scherben, müßtet ihr sogar gleich ihm darauf warten, daß irgend eine hilfreiche Hand euch auf die andere Seite wendet — nur getrost, eins könnt ihr trotz alledem, und dies ist gerade das Wichtigste und Wertvollste, ihr könnt euch anstrahlen lassen von der ewigen Gnadensonne und deren hellen Schein wieder von euch geben. Die Strahlen der Gottessonne, die sich in eurem Herzen gebrochen haben, sie können wiederum von euch auf andere fallen, auf jeden, der eurem Schmerzenslager nahe kommt. O welch ein Segen könnt ihr dadurch werden für eure Umgebung! Nein, ihr seid nicht unnütz, nicht unbrauchbar, wenn ihr tut nach dem Wort des Herrn: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Friedensbote.)

Ein kleiner Stein.

„Ich glaubte auf dem rechten Wege zu sein,“ erzählte mir jemand, „und hatte den festen Entschluß gefaßt, etwas für den Herrn zu tun. Nur sollte es etwas recht Großes sein! Kein Opfer, dachte ich, wird dir zu schwer sein. Suche nur, frage, überlege, etwas findest du gewiß, was dich so recht befriedigt und dir das Gefühl gibt, etwas Großes vollbracht zu haben. Aber Monat auf Monat — ja, Jahre vergingen, und ich fand nichts.

Da träumte ich eines Nachts, ich sei gestorben, und die Engel trugen mich gen Himmel. Sie setzten mich auf den Stufen eines herrlichen Tempels nieder. Ich durfte ihn von allen Seiten bewundern und über den Prachtbau staunen. Da bemerkte ich plötzlich eine Lücke, in der ein einziger kleiner Stein fehlte. Auf meine Frage antwortete einer der Engel ernst: „Das Einfügen dieses einzigen Steines war dein Teil an der Arbeit. Aber du verlangtest Großes zu leisten und übersahest das Kleine, das in deiner Nähe lag. So kommt es, daß du hier bist, ohne teilzuhaben an dem, was andere für den Herrn gearbeitet.“

Seit diesem Traum hörte ich auf zu suchen und fand deshalb, was der Herr für mich bereitet, und was ich lieben gelernt habe als mein winzig kleines Steinchen, das ich einst hoffe einfügen zu dürfen in den himmlischen Tempelbau. (Die kl. Biene.)

Anstalts-Chronik.

Vom 15.—28. Januar war Schw. Elenore Diehl in der schwer heimgesuchten Gemeinde des P. A. M. Weber in Boyertown. So gern wir sie nötigenfalls auch noch länger dort gelassen hätten, kam uns ihre Heimkehr an jenem Tage doch sehr gelegen, da tags zuvor Schw. Amalie Hartwig erkrankt war. Dieser geht es durch Gottes Gnade, da wir dieses schreiben, wieder etwas besser, doch wird sie voraussichtlich noch mehrere Wochen zur Erholung nötig haben, nachdem sie vom Deutschen Hospital entlassen sein wird. Ihren Posten in der Klinik des Kinderhospitals versieht Schw. Elenore.

Dr. Woody hat sich von den Folgen seiner schweren Operation wieder vollständig erholt und hat seine Arbeit im Kinderhospital, dem er nun schon fünf Jahre mit Geschick vorsteht, wieder übernommen. Dr. Schemberg, der ihn unterdessen vertrat, hat uns am selben Tage verlassen, sich als selbstständiger Arzt zu etablieren. Wir wünschen ihm dazu allen Erfolg.

Am 26. Januar predigte der Anstaltspastor beim Jahresfest der Missionsvereine der evangelischen luth. St. Peters Gemeinde in North Wales. Er fand beim Gottesdienst wie in der Sonntagsschule eine dankbare Zuhörerschaft und bei dem Pastor, Ehrw. A. C. Schenk, warmes Interesse für die Diakonie.

Einen sehr erquicklichen Besuch durfte der Pastor vom 7.—9. Febr. in Mars und Allegheny machen. War es schwer, daheim die so dringende und angehäufte Arbeit zu unterbrechen, so entschädigte doch schon die den Schwestern bereitete Freude reichlich. Nach einer übrigens angenehmen Nachtfahrt und einem noch weit angenehmeren dreistündigen Aufenthalt in Altoona bei den Eltern unserer Schw. Anna Mayer und bei ihrem Pastor dem Ehrw. C. L. Boecele, kam ich gerade rechtzeitig in Pittsburg an, um bequem den Nachmittagszug nach Mars zu nehmen. Freilich nicht allein; drei Schwestern nahmen ihren Pastor in Pittsburg in Empfang und zwei derselben reisten mit nach Mars. Das dortige neue Waisenhaus ist im Rohbau fertig und wird wohl im Juni eingeweiht werden. Eine besondere Ursache zum demütigen Dank ist der vor einiger Zeit ernstlich bedrohte, aber jetzt durch Gottes Gnade recht gute Gesundheitszustand unserer beiden dortigen Schwestern. Gott wolle sie in Gnaden uns und diesem Werke noch viele Jahre erhalten!

Am Sonntagmorgen predigte ich in der Gemeinde des Ehrw. P. H. J. Schuh in Allegheny. Trotz der grimmigen Kälte waren doch nahezu 400 Leute anwesend. Mögen die Herzen für die Diakonie erwärmt worden sein! Nachmittags durfte ich, in Abwesenheit des erwarteten Pastors, im Hospital den Kranken über 1. Pet. 5, 6—11 eine englische Ansprache halten und am Abend wieder unsere Sache vertreten in der englischen Gemeinde des Pastors W. E. Schramm, die außergewöhnliches

Interesse bekundete. Beiden Gottesdiensten konnten unsere Hospitalschwestern und Schw. Friedericke von Mars beiwohnen. Nach herzlichem Abschied begleitete mich der Pastor freundlichst zur Bahn, in nützlichem Gespräch über Aufgaben der Inneren Mission in Pittsburg, zu dessen Stadtgebiet seit dem 1. Januar auch Allegheny gehört, verging die Zeit rasch bis zur Abfahrt des Zuges, der mich trotz bedeutender Verspätung noch früh genug nach Philadelphia brachte, meine erste Religionsstunde in der Töchterschule geben zu können. Leider wurde aber durch diese Reise es mir unmöglich, den Diakonissenfreund rechtzeitig zu schreiben, um ihn noch vor dem 21. Februar, wie beabsichtigt, den Lesern zuzustellen.

Allen unseren Lesern, die ihren Diakonissenfreund für dieses Jahr so prompt bezahlt haben, herzlichen Dank! Daß der Schreiber den l. Amtsbrüdern und anderen Freunden auf ihre ermunternde Worte, die sie beifügten, nicht persönlich geantwortet hat, wolle man ihm freundlichst zu gute halten und diese Zeilen dafür ansehen. Wir möchten alle Leser bitten, darauf zu achten, daß auf ihrem Adreßzettel keine Jahreszahl weniger als 1908 stehe!

Quittungen.

1908.

Mrs. Ackermann — Rev. Dr. John J. Heischmann — Margarethe Kunzmann H. Wittman — Rev. D. Dietz — Mrs. Ebeling — Miß Scherer — Agnes J. Schade — Wm. Kramer — Mrs. Wurthner — Mrs. Heinzelmann — Rev. A. H. Holthusen — Rev. H. Neumann — Frau Pfarrer Schwarz — Pastor W. Bellon — Frl. A. Trute — Frau W. Vogt — Miß Schwab — E. Kluepfel Hermine Kluß — Mrs. Rechenberg — Daniel Gerlach — Herrn Wilhelm Sulzberger — Rev. J. F. Butz — Sister Ida Epp — Frau Marie Kella — Mrs. Urban — Mrs. A. Streich — Frau Fredericke Netz — Mrs. J. Breitling Mrs. K. Schimpf — Pastor Schuh — Mrs. Chas. Machwirth — E. Sulzberger Mrs. Schmidt — Mrs. Chas. Früh — Mrs. Chas. Neumann — Mrs. E. Spieß Mrs. A. Braun — Mrs. Korsch — Mrs. Schütte — Mrs L. Bauer — Mrs. Schönhut — Mrs. Nax — Mrs. Rump — Mrs. Schönherr — Mrs. Nagel Mrs. Maisch — Mrs. Storbeck — Rev. E. Betz (3).

1909.

Rev. H. E. Schmieder — Frau Marie Adams.

1910.

Mrs. Baudian — Aug. Poerschke — Mary Mattheis.

1911.

Paul H. Valentine — Rev. Dr. Hugo Hoffmann.

DER DIAKONISSENFREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home & Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorp., 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.